

in sehr vielen schon erstorben ist, und dieses Ersterben den Toren als der eigentliche Fortschritt erscheint, scheint es sich bei anderen feiner, differenzierter und in vertiefter Ehrfurcht gegenüber den Fügungen und Sendungen Gottes auszubilden. Wir glauben nicht fehl zu gehen, darin eine Frucht jener Haltung zu sehen, die sich durch die gesamte innere Erneuerung der Kirche in der Neuzeit zieht und allen, die nach Benedikts von Nursia Wort der Liebe zu ihrem Haupte, Bräutigam und Herrn nichts vorziehen, eigen ist: des *sentire cum Ecclesia*. An ihr hatte Ignatius wesentlichen Anteil. Deshalb durfte auch der Mönch ihm in bescheidener Weise huldigen, weil jener nicht das Zeitalter der Mönche überwand und überflüssig machte, sondern, von ihnen in Montserrat belehrt und auf Monte Cassino erhabener Gesichtete gewürdigt⁴⁴, auch ihnen zum Lehrer werden konnte.

⁴⁴ Dazu H. Rahner, a.a.O. 76 f.

Über die Gewissenserforschung nach der Weise des hl. Ignatius von Loyola

Von Albert Görres, Frankfurt am Main

Bei der Beschreibung der geistlichen Übungen in der ersten Vorbemerkung des Exerzitienbuches (1) nennt Ignatius die Gewissenserforschung an erster Stelle. Wenn nun auch diese Aufzählung nicht notwendig im Sinne einer Rangordnung zu verstehen ist, so wissen wir doch, daß er die Gebetsweise, die er „Allgemeine Gewissensprüfung“ nennt, für die wichtigste der von ihm empfohlenen Übungen außer dem Empfang der Sakramente gehalten hat. Die Gewissensprüfung wird in den Exerzitien erklärt, und wir verstehen sie am besten vom Ganzen der Exerzitien her, aus den Grundmotiven der ignatianischen Frömmigkeit.

Die Exerzitien entfalten in einzelnen Schritten die *logique du cœur* des Evangeliums, die existentielle Logik der geistbewegten Freiheit, die ihrer von Natur und Gnade vorgegebenen Wesensrichtung inne wird. Was so in den Exerzitien in einzelnen Bewegungen entfaltet wurde, muß aber in einer Quintessenz dieser Erfahrung dem täglichen Leben mitgeteilt werden. In der folgenden Besinnung auf den ersten der fünf Punkte der Gewissensprüfung soll gezeigt werden, daß sie nichts anderes ist als ein solcher, dem Alltag eingeformter Inbegriff der ganzen Exerzitien, eine meditative, mit einem Blick zu umfassende Summula ihrer Grundmotive.

Der Text im Exerzitienbuch (43) sagt:

„Weise, die allgemeine Prüfung zu machen. Sie enthält fünf Punkte. Der erste Punkt ist:

Gott unserem Herrn Dank erweisen für die empfangenen Wohltaten“.

Schon diese schlichte Formel allein ist Inbegriff dessen, was in den Exerzitien geschieht. Vom Fundament über die heilsgeschichtlichen Betrachtungen bis zur „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“ wird die ganze Wirklichkeit meditiert auf ihren

Wesensgrund hin als Medium des in ihr schenkenden und sich verschenkenden Gottes. Das Seiende ist das *Gegebene*, Gabe der Wohltat. In der Schlußbetrachtung der Exerzitien werden alle Dinge, von der Schöpfung bis zum Heilswerk und dessen Auswirkung am Einzelnen verstanden als Weisen, in denen Gott sich und das Seine dem Menschen mitteilt. „Die Liebe besteht in der Mitteilung“, *communicatio*. Gottes Wirken und sein Ergebnis, die Wirklichkeit, ist Kommunikation, liebende Mitteilung an den Menschen. Zunächst ist Dankbarkeit für Ignatius also die ursprünglichste, elementarste, die umfassendste und natürlichste Antwort des Geistes, der das Sein in seinem Sinn und Wesen erfährt, der einfachste und entsprechendste Akt des Seinsverständnisses und des seinsgerechten Verhaltens. Sie ist der „adäquate Affekt“, mit dem der Geist auf das Sein als Ganzes antwortet, auf die Huld Gottes, die das Seiende konstituiert und sich in ihm offenbart. In-der-Welt-Sein heißt für Ignatius, wenn es sich selbst richtig versteht, dankbar sein. Mit dem Menschen stimmt es, er ist in Ordnung und gut gestimmt, wenn er in seiner Grundstimmung die Wohltat des Seins mit zustimmender Dankbarkeit annimmt und beantwortet. Sie ist die Bewegung des Herzens, dem sein Dasein im Ganzen und im Einzelnen durchsichtig geworden ist, weil es gelernt hat, „Gott zu finden in allen Dingen“.

Diese Dankbarkeit als Seinsverständnis und Seinsgerechtigkeit wird in den Exerzitien auf die verschiedenen Bereiche der Wirklichkeit einübend angewandt. Da zeigt sich dann, was der konkrete Vollzug des „Dank-erweisens“ für die verschiedenartigen Wohltaten Gottes enthalten muß, wenn er Zug um Zug sein Wesen entfalten will. Die Dankbarkeit des Ignatius ist nie eine Höflichkeitsformel. Sie nimmt den Dankenden immer verbindlich beim Wort, sie ist eine Dankbarkeit mit aufgekrepelten Ärmeln, die schon ins Auge faßt, wie und wo sie vom bloßen Dank sagen zum Dank erweisen, *gratias agere*, ausgreifen kann. Denn: „Die Liebe muß mehr in Werke gelegt werden als in Worte“ (230).

In den Exerzitien stellt der Übende sich vor die Gesamtwirklichkeit. Er durchschreitet diese seine ganze Wirklichkeit, um eine seinsgerechte Antwort auf sie zu finden und zu leben. Er hat es also zu tun mit den sichtbaren Dingen der Welt, mit den eigenen seelischen Kräften und Regungen (den *facultates et motiones animae*), mit seiner persönlichen Geschichte und ihren Entscheidungen. Er hat es zu tun mit der Wirklichkeit des „Feindes der menschlichen Natur“, mit dem Heilswerk des Dreifaltigen Gottes und mit diesem Gott selbst. Was in den Exerzitien im Hinblick auf die Lebensentscheidungen der Person angesichts ihrer Gesamtwirklichkeit und ihres ganzen Heilsweges geschieht, soll sich in der Gewissensprüfung „Stunde um Stunde, Zeit um Zeit“ (43) konkretisieren. Der Übende prüft also nicht mehr die Wirklichkeit seines ganzen Daseins, sondern die Wirklichkeit eines Tages, einer Stunde, um sie seinsgerecht zu beantworten. Die Gewissensprüfung (GP) ist für den Tag und die Stunde, was die Exerzitien für das Leben sind. Das zeigt am besten ein kurzer Vergleich der GP mit der „Betrachtung zur Erlangung der Liebe“ (230 ff).

Diese Betrachtung ist Zusammenfassung und Quintessenz der Exerzitien. Wenn wir nach ihrem Sinn fragen, wie er im Vorbereitungsgebet formuliert ist (233), zeigt sich, daß der erste Punkt der GP nichts anderes ist als ein kurzes Vergegenwärtigen

und Aktualisieren der Betrachtung zur Erlangung der Liebe und damit ein Sich-sammeln auf die selbst in einen Satz gesammelte Grundintention der Exerzitien: „Bitten um innere Erkenntnis der so großen empfangenen Wohltaten, dazu hin, daß ich in ganz dankbarem Anerkennen *in allem* Seine Göttliche Majestät lieben und ihr dienen könne.“ Die Betrachtung zur Erlangung der Liebe ist also die beste Anweisung und Ausführung für den ersten Punkt der GP oder umgekehrt, der erste Punkt sollte eine kurze Betrachtung zur Erlangung der Liebe sein. Die Übung der tätigen Dankbarkeit im Sinne des Vorbereitungsgebetes ist eine verzügliche Weise. „Gott zu finden in allen Dingen“. (Dieses Wort klingt innerhalb der Exerzitien auch in dem angeführten Vorbereitungsgebet am deutlichsten an.) Der erste Punkt der GP ist die Spiritualität der Exerzitien in einem Wort.

In den Exerzitien wird das „Gott finden in allen Dingen“ in drei Wirklichkeitsbereichen geübt: an den Dingen der Welt, wie sie mir in meiner Lebenszeit begegnen und gegeben sind, an dem fleischgewordenen Wort Gottes, wie es mir in Kirche, Sakrament und Evangelium begegnet, an den inneren Dingen, den geistbewegten seelischen Regungen. In diese Ordnung fügt sich auch gut die Übung der Dankbarkeit.

Gott in den Weltdingen

Dankbarkeit erweisen kann nur der, dem die Wirklichkeit als Wohltat durchsichtig wird bis auf ihren Grund. Ihn freizulegen unternimmt die Metaphysik des Fundaments (23), Ignatius ist weder ein schlichter frommer Praktiker noch ein scharfsinniger Theologe. Aber er ist gewiß insofern Metaphysiker, als er in den Daten der Erfahrung Grundstrukturen des Seins erkennt. Eine dieser Grundstrukturen wird in seiner „Welt-anschauung“ sichtbar, die er im „Prinzip und Fundament“ der Exerzitien formuliert. Die sichtbare Schöpfung, auf den Menschen hin entworfen, ist ihm von Wesen her als *Hilfe* auf dem Heilsweg zugeordnet und freundlich zugewandt. Dieselbe Welt kann aber auch, wesenswidrig gebraucht, feindliches Hindernis werden. In dem Wort *Hilfe* faßt Ignatius die Aussagen der Offenbarung über die Güte Gottes und den Sinn der Schöpfung, des Übels und der Schuld, über die Pro-videntia, das Vorsehen und Fürsehen Gottes zusammen, in dem Er dem Einzelnen seine äußere und innere Wirklichkeit in jeder Minute anmißt und als immer neue Chance anbietet. Dieses ignatianische Weltverständnis legt in den tragenden Grund, in die fundamentale Beziehung des Menschen zur Welt und zu sich selbst, seiner eigenen leib-seelischen Wirklichkeit mit allen ihren Gaben und Mängeln einen positiven, vertrauenden, freundschaftlichen Zug. Der Mensch soll seine Welt, seine Situation, seine individuelle Eigenart, sein aktuelles heutiges Leben und Erleben als die inkarnierte Hilfestellung und Hilfeweisung Gottes im gegenwärtigen Augenblick verstehen und ergreifen.

Die erste Weise des Dank-Erweisens in der GP besteht also darin, daß die Gegebenheiten des Tages als Gaben der Hilfe verstanden, anerkannt und angenommen werden: Sonne und Regen, consolatio und desolatio, Versagungen und Versuchungen, Freude und Leid, wie es die Begegnung mit den Geschöpfen zuweist. Oder, in der Sprache des Fundaments: Gesundheit wie Krankheit, Armut wie Fülle, Ehre wie Schande, Leben wie Sterben. Wenn der Dankende die Erlebnisse seines

Tages bewältigt hat, indem er sie als Hilfeleistung Gottes be- und ergriffen hat, bleibt ihm noch zu fragen, *wie* diese Dinge ihm Hilfe anbieten und wie er für die Hilfsbereitschaft der Dinge in einer sachgerechten Antwort tätige Dankbarkeit erweisen kann. Das Grundprinzip dieser Antwort nennt das Fundament in dem Satz: „die Dinge soweit gebrauchen, als sie zum Ziel hin helfen und sie soweit lassen, als sie daran hindern — einzig das ersahnend und erwählend, was uns jeweils mehr zu dem Ziel hin fördert, zu dem wir geschaffen sind“. Das zielbewußte, nur aus der hier und jetzt erneuerten Grundhaltung der Indifferenz mögliche Auswählen im Gebrauchen und Lassen der Dinge ist die Weise tätiger Dankbarkeit, in der das Wesen der Welt sachgerecht erkannt, anerkannt und beantwortet wird. Es ist die erste Weise, in der ein Mensch Gott in allen Dingen und durch alle Dinge findet: als den, der in allen Dingen und durch alle Dinge Hilfe gewährend zugegen ist. „Der Herr gebe uns allen das Licht seiner Diskretion, auf das wir von den Geschöpfen Gebrauch machen in der Erleuchtung des Schöpfers“.

Gott in seinem Wort

Unter den Ereignissen des Tages ausgezeichnet sind die Begegnungen mit dem Wort Gottes in Sakrament, Meditation und Gebet. Auch hier sagen die Exerzitien genau, was mit „Dank-erweisen“ gemeint ist. Der Sache nach ist das Motiv der tätigen Dankbarkeit ein, wenn nicht das Leitmotiv der Exerzitien, wo es um die Selbstmitteilung Gottes in seinem Wort geht. In der ersten Woche finden wir es im Höhepunkt der 1. bis 4. Übung: Im Gespräch mit dem gekreuzigten Christus soll ich erwägen, „was Er für mich getan hat, was ich für ihn getan habe, tue und tun soll“ (53, 60, 61, 71). Die Betrachtungen über die Menschwerdung, das Leben und Sterben des Herrn zielen alle auf die Antwort tätiger Dankbarkeit: „Bitten um die innere Erkenntnis des Herrn, der *für mich* sich zum Menschen gemacht hat, *dazu hin*, daß ich jeweils mehr ihn liebe und ihm nachfolge“ (104).

Das Danken für die Begegnung mit dem Wort Gottes muß also auch in der GP nach dem Urbild des Dank-erweisens gebaut sein, das die Betrachtung zur Erlangung der Liebe zeichnet: (234) „Ich wäge mit großer Hingebung, wie Großes Gott, unser Herr, für mich getan hat, und wie er mir von dem gegeben hat, was Er besitzt, und folgerichtig, wie sehr derselbe Herr danach verlangt, sich selbst mir zu geben, soweit er es vermag gemäß Seiner Göttlichen Herablassung. Und dann zurückbesinnen auf mich selbst und mit viel Begründung und Gerechtigkeit erwägen, was ich von meiner Seite schuldigerweise darbieten und geben muß Seiner Göttlichen Majestät, nämlich alles was ich habe und mich selber damit, so wie einer, der mit großer Hingabe darbietet: Nimm Dir, Herr, und übernimm meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, mein ganzes Haben und Besitzen. Du hast es mir gegeben, zu Dir, Herr, wende ich es zurück. Das Ganze ist Dein. Verfüge nach Deinem ganzen Willen, gib mir Deine Liebe und Gnade, das ist mir genug“.

Diese das ganze Dasein umfassende Antwort der Dankbarkeit soll in der GP der Situation der jetzigen Stunde angemessen, in sie hinein verwirklicht werden, weil die GP die heute fällige Antwort auf das heute gehörte Wort Gottes finden

und geben soll. „Glauben Sie mir“, schreibt Franz Xaver in einem Brief, „daß ein großer Teil des wahren Fortschritts der Diener Gottes in der eifrigen Beachtung und Erwägung der von Gott im Gebet und in der Betrachtung erhaltenen Erleuchtung besteht“.

Gott in den Bewegungen der Seele

Die Wirklichkeit der Welt und die Wirklichkeit des Wortes Gottes begegnet dem Menschen im Medium seines Bewußtseins. Examen conscientiae heißt auch: Prüfung des Bewußtseins. Daher gewinnen die *motiones animae*, die seelischen Regungen mit denen der Mensch der Wirklichkeit begegnet, besondere Bedeutung. Die Reflexion auf das eigene Erleben, die Ignatius lehrt, ist kein Kreisen um das Ich. Sie ist die ganz theozentrische Ausrichtung auf Gott, wie er in den seelischen Regungen wirkt, sich mitteilt und in den inneren wie in allen Dingen gefunden werden will.

In der Anleitung zum Umgang mit sich selbst, die als „Regeln zur Unterscheidung der Geister“ bekannt sind, spricht Ignatius von der Notwendigkeit, der eignen seelischen Regungen bewußt inne zu werden (*sentire*), sie einigermaßen zu erkennen und zu verstehn (*cognoscere*), um zu ihnen zustimmend oder abweisend Stellung zu nehmen (*ut suscipiantur, ut reiiciantur*) (313). Diese Formel ist so wichtig, weil sie einen Grundvorgang aller Führung und Formung des seelischen Lebens im Umgang mit sich selbst und anderen, also aller Psychagogik, Askese, Seelsorge und Psychotherapie beschreibt:

Seelische Regungen zum Bewußtsein bringen, sie in ihrem Sinn verständlich machen, um sie annehmen und fördern oder abweisen, verurteilen und unterdrücken zu können, darum geht es in jeder Bildung und Korrektur seelischer Entwicklungen. Der einfachen Formel liegt so etwas wie eine „theologische Entwicklungspsychologie“ zugrunde. In jeder Lebenssituation entstehen in der Seele „*motiones*“, die von der gesamten Charakterstruktur und den augenblicklichen Dispositionen der Person mitbestimmt sind. Das Gesamt dieser *motiones* ist in jedem Augenblick von Vorsehung und Gnade so geartet und so geordnet, daß es, in der Sprache des Fundaments, sich als Hilfe auf dem Heilswege anbietet. Jede seelische Gesamtsituation, aus Gedanken, Stimmungen, Affekten, Antrieben, Konflikten bietet eine Möglichkeit des seelischen Verhaltens an, die, verwirklicht, das spirituelle Wachstum, die Reifung der Person mehrt, eine Möglichkeit des Verhaltens, die den so wichtigen nächsten Schritt auf dem Heilsweg weist.

Im Zusammenwirken der spontanen *motiones*, die aus dem Lebensgrund von Natur und Gnade wachsen, mit dem stellungnehmenden *suscipere* und *reiicere* der freien Personmitte spiegelt sich das Wesen des Menschen, der als geistige und geistliche Person nicht nur wächst wie andere Lebewesen, sondern sein eigenes Wachstum und seinen eigenen Fehlwuchs als ein sich je und je in verschiedenen *motiones* Anbietendes frei annehmen und ablehnen kann. In diesem Sachverhalt gründet es, daß der Mensch in jedem Augenblick echte, redliche, nicht-künstliche, „ungezwungene“ geistige Lebensakte vollziehen kann, ohne seiner Seele abpressen zu müssen, was sie nun einmal nicht hat oder grade jetzt nicht hergibt. Ihm sind jederzeit Vollzüge möglich, die von der naturhaften und spirituellen „Vitalität“ voll gedeckt und darum nie unecht sind, weil es sich nicht darum handelt, spontane *motiones*

künstlich zu fabrizieren, sondern aus den lebendig vorhandenen die aufbauenden pfleglich aufzunehmen und die hinderlichen abzuweisen. An jeder Wegverzweigung im Labyrinth der Lebenssituationen gibt es einen Ausweg, der auf das Ziel zu führt, und eine *motio*, die dem Suchenden diesen Weg hilfreich zeigen will. Der Christ kann sich jederzeit darauf verlassen, in sich *motiones* zu finden, die ihn beleben, nähren, führen, ihm helfen zu seinem Ziel. Die darin begründete positive Beziehung des Menschen zu seinen eigenen seelischen Regungen ist aber nicht nur bejahend, sie ist auch kritisch, ist prüfende Distanz. Dieser kritische Zug gehört wesentlich zu aller christlichen Spiritualität. Denn wenn auch alle *motiones* eine Hilfsfunktion haben, so erfüllen sie diese doch auf verschiedene Weise. Die einen werden hilfreich, indem sie angenommen und gepflegt, die anderen, indem sie abgewiesen, überwunden oder in Geduld erlitten werden. Es gibt keine schwierigere Situation als die, in der der Mensch diese kritische Distanz zu sich selbst verliert oder noch gar nicht gewonnen hat, in der er also seine inneren Regungen gleichsam für bare Münze nimmt, sich unkritisch mit den eigenen Gedanken, Stimmungen, Neigungen, Haltungen identifiziert, ohne die Geister zu unterscheiden, ja ohne die Notwendigkeit der Unterscheidung zu sehen. Naivität dieser Art ist mit geistlichem Leben nicht vereinbar, nicht einmal mit eigentlich humanem. Mit der fehlenden kritischen Distanz zu den eigenen seelischen Zuständen und Vorgängen vereint findet sich oft eine eigentümliche Unfähigkeit, die eigene äußere und innere Situation ihrem Sinn entsprechend zu verstehen und zu nutzen. Die Stimmungen, Gefühle, Antriebe, Zuneigungen und Ängste, die spontanen Reaktionen, werden naiv gelebt, ohne in sachgerechter Stellungnahme wesensgemäß beantwortet zu werden. Die seelische Situation wird in ihrer Faktizität je nach Temperament klagsam oder stoisch hingenommen, es fehlt aber das aufmerksame Suchen und Fragen, *wie* denn diese innere Situation als Wohltat, Hilfe und Selbstmitteilung Gottes verstanden werden könne und welches die zugeordnete, dieser Wirklichkeit gemäße Antwort der Dankbarkeit sei.

Der Ort solcher Aufarbeitung der seelischen *motiones* ist wiederum die GP. In ihr prüft der Mensch, welche Geister ihn heute bewegt haben. Er dankt für die guten, indem er sie pfleglich aufnimmt, sich von ihnen führen und fördern läßt, ihrem Verhaltensimpuls folgt. Er dankt für die schlechten, indem er sie unterscheidend durchschaut und sie abweisend überwindet. Wie das ganze Leben von solchen Geistbewegungen durchpulst und in seinem Wachstum zur vollen, individuellen Reife gefördert werden kann, wird unübertrefflich deutlich im geistlichen Tagebuch des seligen Peter Faber. Er hat die große Kunst, sich von guten und bösen Geistantrieben in der Bewegung auf sein Ziel fördern zu lassen, also in jedem Wind zu segeln, durch die Übung der GP erlernt, in der ihn Ignatius vier Jahre lang unterwies, ehe er ihm die Exerzitien vorlegte.

Die Übung täglicher tätiger Dankbarkeit in der Unterscheidung und Ausnutzung der Geistbewegungen führt zu einem tiefen Sinnverständnis für die inneren Gegebenheiten des eigenen Daseins, das jene schleichende Unzufriedenheit und Verstimtheit zersetzt, die sich überall einnistet, wo die Räume der Seele nicht in täglich geübter Dankbarkeit durchleuchtet und aufgeräumt werden. Man kann nicht

unzufrieden und dankbar zugleich sein. Ein Existenzminimum von Frieden und Freude ist die gewisse Frucht und das Kriterium reell geleisteter Dankbarkeit. Freilich ist das Wort Leistung hier am Platze. Die täglich vollzogene dankende Zustimmung zu den Zumutungen Gottes an den Menschen ist Übung und Erweis aller Tugenden. Wer Gott Dank erweisen will, in dem Sinn, den Ignatius meint, muß Glaube, Hoffnung und Liebe, Gerechtigkeit, Klugheit, Tapferkeit, Zucht und Maß zusammenraffen. So verstanden gibt es aber auch kaum ein pharmakon, das die Seele in ähnlicher Weise erfrischt, heilt, kräftigt und für den Dienst Gottes bereit macht. Vere dignum et iustum est, aequum et salutare, nos tibi semper et ubique gratias agere. Eucharistia ist die Mitte des Kultes und das Herz der christlichen Existenz. „Auf daß die hochheiligen Geheimnisse in denen du die Quelle aller Heiligkeit beschlossen hast, auch uns in Wahrheit heiligen“ (Sekret am Fest des hl. Ignatius) darum geht es in der täglichen Übung des Dank-erweisens wie in allen geistlichen Übungen, die Ignatius uns empfiehlt.

Die spirituelle Grundhaltung des heiligen Ignatius von Loyola und der heiligen Theresia von Avila

Von Univ.-Prof. Dr. Friedrich Wessely, Wien

Ein Vergleich der geistigen Eigenart von Heiligen wird nur sinnvoll und fruchtbar sein, wenn er „ad maiorem Dei gloriam“ geschieht, d. h. die Vielfalt der gnadenhaften Wirksamkeit Gottes ins Licht stellt und so ein tieferes Verständnis der Heiligen selbst anbahnt oder sie unter einer neuen Rücksicht sehen läßt, so daß ihre Wesensart dadurch deutlicher hervortritt.

Ein solcher Vergleich wird dort verhältnismäßig leicht sein, wo es sich um Heilige handelt, die unter ungefähr gleichen oder ähnlichen Bedingungen gelebt, der gleichen Kultur angehört haben, so daß ihre Ausdrucksweise, so verschieden sie auch sein mag und sein wird, dennoch nicht so weit voneinander absteht, daß erst umfangreiche Studien notwendig wären, um ihre verschiedene Begriffswelt zu erfassen.

Ein solcher Vergleich wird weiterhin fruchtbar sein, wenn bei den in Betracht kommenden Menschen das innere Leben, die Lehre und die äußere Wirksamkeit durch die Quellen leicht erfassbar sind. Wenn auch zwischen allen Heiligen Ähnlichkeitsbeziehungen feststellbar sein werden, so können doch nur die Quellen uns Aufschluß geben, unter welcher Rücksicht ein Vergleich möglich ist.

Bei Ignatius und Theresia ist die Quellenlage nun eine sehr günstige¹. Die Quellen berichten von engen Beziehungen Theresias zum Jesuitenorden. In ihrer Lebensbeschreibung lesen wir: „Von den Mitgliedern des ganzen Ordens... ich meine die Gesellschaft Jesu, sind mir große Dinge gezeigt worden. Ich sah sie mehr-

¹ Vgl. Victoriano Larrañaga S. J. *La Espiritualidad de San Ignacio de Loyola. Estudio comparativo con la de Santa Teresa de Jesus* S. 135 ff.